

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1930)
Heft: 2

Artikel: Die Augen von achtzehn Jahren
Autor: Schlumberger, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-760102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Augen von achtzehn Jahren

Novelle von Jean Schlumberger

Deutsch von Wolfgang Zuelzer

Lies das bitte, wenn ich es dir gebe, und bring es mir nach zwanzig Minuten wieder. Ich denke mir, daß man dich mit Fragen bestürmt hat, wenn du auch – ich sage nicht der sicherste, aber doch der vorsichtigste der Sekretäre bist. In den Augen gewisser Leute konntest du durch nichts so sehr gewinnen als dadurch, daß du ihnen einen Blick in eine Abschrift dieser Seiten gestattetest. Wie dankbar würden sie dir sein, wenn du ihnen den Beweis meiner Geistesgestörtheit lieferst! Und wer weiß, – da du selbst nicht ganz beruhigt bist – was für Sicherheiten du suchen könntest auf Kosten dessen, was ich dir im Vertrauen mitteile. Das soll keine Spitze sein. Was mir an dir gefällt, ist ein klarer Blick und eine ganz kalte, harte Art, die Dinge zu bestimmen. Wir lieben es, einer wie der andere, mit unseren Händen die Form und Festigkeit der Gegenstände zu prüfen. Meine Frau nennt das die Roheit, meine Kollegen den Zynismus meines Wesens. Ich entsinne mich des Tages, an dem ich mich damit vergnügte, dir in dieser Tonart, die sie nicht lieben, zu beschreiben, auf welchen versteckten Wegen du – bei allergrößter Ergebenheit für mich – dich davonzumachen wußtest, wenn irgendein anderer Chef dir bessere Aussichten leuchten ließe. Du erhobst Einspruch: « Sie sind kein Mann, den man verläßt, solange man nicht Lust hat, das Leben zu verlassen! » Und da du zärtlich an deinem Leben hängst (auch dies ist kein Vorwurf; wir hingen zu meiner Zeit vielleicht genau so am Leben wie ihr, nur wußten wir es nicht), so glaube ich, daß du von Herzen sprachst. Ich würde dich gern heute diesen Satz wiederholen hören; es gäbe da im Tonfall eine sehr feine und sehr komische Schattierung.

Die unerklärliche Verirrung, die mich meine eigenen Hoffnungen zerstören ließ, hat deinem Zutrauen einen recht harten Stoß versetzt. Du hast es nicht zu sehr merken lassen. Ich gebe sogar zu, daß du dich bemerkenswert gehalten hast. Deine erste Bestürzung brauchtest du nicht zu verbergen; sie war natürlich. Du hast sie durch naive Fragen verraten, die ich kurz abgeschnitten habe. Ich machte mich darauf gefaßt, dich dringlich werden zu sehen. Wenn du dich beherrscht hast,

so geschah es, vermute ich, im Hinblick auf die persönlichen Vorteile, die meine Pläne für dich mit sich brachten und die nun in Rauch aufgingen. Es wird dir peinlich gewesen sein, davon schwer getroffen zu scheinen; das ist wenigstens die Erklärung, die ich mir dazu geliefert habe und deren Vorteile ich dir lasse, ob sie nun stimmt oder nicht. Du hast zwar in der Folgezeit ab und zu etwas nervöse Erkundigungen hervorgebracht; aber von dem Augenblick an, wo die Leute sich aufgeregert haben, wo sie meine Familie alarmiert haben, bist du, für einen jungen Wolf von deiner Rasse, unglaublich ruhig geworden. Du schienst allen diesen Dummköpfen zu sagen: « Der Chef läßt diese Sache scheitern, also bereitet er eine andere, kühnere vor. » Ich habe dir Dank dafür gewußt; ich gestehe es ohne jede falsche Beschämung. Besonders bei Gelegenheit jenes lächerlichen Frühstücks, zu dem meine Frau ihren Arzt eingeladen hatte. Ich wußte schon durch meinen Kammerdiener, daß man mich im Verdacht hatte, in jener bewußten Nacht vom Sonnabend zum Sonntag einen leichten Anfall gehabt zu haben. Sie hatten sich alle zusammengetan, um das herauszufinden. Ich beobachtete die Schliche des Doktors: seine Augen, die verstohlen mein Gesicht, meine Hände suchten, seine Fragen, aufgestellt wie grobe Fallen, die er listig verborgen glaubte. Und plötzlich überraschte ich den Blick, mit dem du ihn deinerseits betrachtetest, einen Blick, den ich niemals auf mich gerichtet fühlen möchte: spöttisch und böse, das Sprühen eines Feuersteins. In meiner schlechten Laune war ich dadurch wieder ganz aufgemuntert. Ja, du wirst gleich sehen, daß ich mich in einer jener Stunden befand, wo der Panzer aufgeschnallt ist und alle Hiebe verwunden.

Ich gebe zu, daß einen die Dinge, von außen gesehen, außer Fassung setzen konnten. Sechs Monate hartnäckiger Anstrengungen, Annäherungsversuche (und wenn ich etwas hasse, so ist es diese diplomatische Kleinarbeit), versteckte Einkreisungen, Verschwendung von Beredsamkeit und Gründen an Wesen ohne Festigkeit, die man am Morgen überzeugt hat und denen man von Mittag an aufs neue predigen muß. Ich hatte meine Idee; daran hielt ich fest: sie stark zu gruppieren, eine Macht aus ihren verstreuten Unternehmungen zu machen, die eine Rolle in der Welt spielen sollte. Es ist nicht mein Fehler, daß derjenige, dessen Wille die Hindernisse umstößt, auch der ist, der den ersten Platz in Anspruch nimmt. Wenn es sich darum handelt, zuzugreifen, so kann man nur seine eigenen Hände gebrauchen. Dennoch habe ich getan was ich konnte, um die Eigenliebe eines jeden mit Schonung zu behandeln, und

ich behielt die Vorteile selbst derer im Auge, die aus Ängstlichkeit ihre ganze Körperschaft hätten zu Grunde richten lassen. Ich versichere dir, daß ich nicht brutaler gewesen bin, als nötig. Ich stieß auf törichte Widerstände, die man nur mit der Faust beseitigen konnte. Und vor allem sei gewiß: wenn Schärfe in meinem Wunsch war, so war sie nicht von der Art, die aus schmutziger Gier oder einer Versteinerung des Herzens entsteht. Verhärtung, ja gewiß; und ich rühme mich dessen. Ich liebe die Männer nicht, deren Ton schlecht gebrannt bleibt. Aber kein Vertrocknen, keine Verarmung. Nach den zwei Jahren, die du mich arbeiten siehst, kennst zweifellos du besser als jeder andere meine Stärken und Schwächen; denn dir gegenüber vergesse ich mich zu überwachen. Dazu bin ich zu müde, zu überanstrengt wenn ich nach Hause komme. Ich würde mir meine beste Erholung verderben, den Augenblick des Plauderns zwischen dem Diktat zweier Briefe. Wenn irgend jemand freien Blick auf die Kehrseite meiner Handlungen hat, so bist du es. Und du bist zu aufgeweckt, um nicht Vergnügen darin zu finden, die kleinen Kniffe zu durchschauen, durch die ein jeder sich in ein vorteilhaftes Licht zu setzen sucht. Überdies bist du nicht nachsichtig. Desto besser, denn darum bist du ein guter Richter, ich meine, bist du ein Richter, den zu überzeugen sich der Mühe lohnt. Und siehe da: schon plädiere ich! Du hast niemals bei mir diesen Verteidigungston gehört. Wenn er so gegen meinen Willen hervorbricht, so liegt das daran, daß er mir gegen jede Erwartung seit einigen Tagen vertraut geworden sein muß – wenigstens wenn ich zu einer gewissen Person spreche, mit der ich jetzt sehr seltsame Unterhaltungen geführt habe. Hinter meinen Abwesenheiten in der letzten Woche steckten, ohne daß ihr es ahnet, Reisen in seiner Gesellschaft in einsame Gegenden, die meinem neuen Freunde gefielen. Man kann sicher nicht behaupten, daß er dir ähnelt; indessen gibt es doch irgend etwas Gemeinsames zwischen euch beiden, zum mindesten die Jugend und sogar, bei allen Unterschieden, einige bestimmtere Züge, eine gewisse mutvolle Energie und jene Anständigkeit der Intelligenz, die ich stets bei dir anerkannt habe; daher bist du es in Ermangelung seiner, gegen den meine Gedanken, einmal in Schwung versetzt, ganz von selbst ihre Richtung nehmen. Meine Sprache scheint dir die eines Irren? Schenke mir nur noch ein paar Minuten dein Vertrauen.

Also, ich sprach von der Mühe, die ich mir gegeben hatte, um die Widerstände zu untergraben. Ich habe die Schlacht ein wenig früher gewagt, als ich eigentlich wollte, aber nicht ohne methodische Vor-

bereitung. Ich glaubte am Morgen selbst, daß ich sie noch hinauschieben würde. Du konntest glauben, ich sei an jenem Sonnabend fortgegangen mit kampflustigen Absichten, die ich dich aus einem unverständlichen Mißtrauen heraus nicht hätte merken lassen wollen. Nichts der Art. Der Gedanke, alles zu Ende zu bringen, ist mir erst zu Beginn der Sitzung gekommen; genauer noch: auf der Treppe, auf der letzten Stufe – als ich unseren guten Kollegen vom Südwesten die Hand drückte. Wie schwächlich, wie zerbrechlich schienen sie mir! Sie gingen dahin mit ihrem liebenswürdigen Lächeln wie Opfertiere, ganz für das Opfer geschmückt. Der Gedanke ist mir in die Nase gestiegen wie ein Geruch von Kaviar oder Trüffeln. Aber ich war so fest entschlossen, nichts aufs Spiel zu setzen, daß ich sicher meinen Appetit zu bezähmen gewußt hätte. Der Zufall hat alles entschieden, indem er die Plätze um den Tisch mit einer so kunstvollen Strategie, nach einem so gut vorberechneten Schlachtplan verteilte (meine Freunde in drei Gruppen postiert, ihre Gegner voneinander trennend), daß es eine Beleidigung der Vorsehung gewesen wäre, das nicht auszunutzen.

Ich habe dir am selben Abend noch die Wechselfälle jenes fünfstündigen Ringens erzählt: Die erste Bestürzung, als ich drohte, unsere Verträge aufzulösen, wenn sie nicht von Grund auf geändert würden; die sofortige Herstellung der Verbindung mit meinen besten Anhängern; den Sturmangriff, mit einer einheitlichen Kraft ausgeführt, die beweist, wie sehr unser Streich von langer Hand vorbereitet war. Der Sieg, zunächst gewonnen, eine Stunde darauf anscheinend verloren; die Leute, die man im Vorzimmer wiedergewinnen mußte; das plötzliche Weichwerden der Entschlossensten, das Versagen ihrer Unterstützung, ihr Mangel an Verständnis. Ich wunderte mich über meine eigene Hartnäckigkeit, meine Unverschämtheit, Vorschläge wieder aufzunehmen, die schon drei- oder viermal abgelehnt worden waren. Wenn man sich schließlich auf einen Text geeinigt hat, den alle unterzeichnet haben, so dankt man es wahrhaftig nicht meinen Gründen, sondern meiner Ausdauer und dem Anschein eisiger Ruhe: Ich erhob nicht die Stimme, ich schwitzte nicht, ich blätterte nicht in Notizen. Plötzlich, als ich fast verzweifelte, geschah das Wunder. Wie? Warum? Weil sie Lust hatten, zum Essen heimzukehren, weil man seit geschlagenen fünf Stunden diskutierte und weil sie schachmatt waren. Der erste hat kapituliert als ob gar nichts dabei wäre, als ob er mir sein Löschblatt überließe oder seinen Aschenbecher. Alle anderen werden sich gewundert haben, daß ein Kampf sich so still, so schmerzlos und ohne Lärm

verlieren konnte. Sie sind umgefallen wie aufgestellte Spielkarten. Ich war es, der Einwände erhob, gerade genug um sie glauben zu machen, daß sie ihre eigenen Pläne durchsetzten. Nun, es gab da Männer, von denen ich recht schwere Opfer verlangte. Wenn sie nachgegeben haben, so liegt es nicht daran, daß sie schließlich ihren wirklichen Vorteil begriffen hätten, sondern einzig daran, daß sie einen Willen spürten, der stärker war als der ihre, der seit langer Zeit auf ein einziges Ziel gerichtet war und sich früher oder später doch gegen sie durchsetzen würde.

Wenn ich auf diese Einzelheiten zurückkomme, so geschieht es in der ausschließlichen Absicht, zu unterstreichen, wie beständig und hartnäckig meine Entschlossenheit war. Ich hatte es übernommen, den Text unserer endgültigen Vereinbarungen aufzusetzen und ihn einem jeden zur Genehmigung zuzustellen. Ich weiß nicht, warum ich dich nicht am selben Abend von diesem Punkt in Kenntnis gesetzt habe, der doch zu deinem Dienst gehörte. Ich erkläre es mir durch die vorgerückte Stunde und durch die außerordentliche Entkräftung, die mir nach soviel Anstrengung das langweilige Diner verursacht hatte, zu dem ich meiner Frau hatte folgen müssen. Wie schwer war es mir gewesen, zu verbergen, was in mir kochte! Und unsere nächtliche Unterhaltung hat dann eine seltsame Wendung genommen.... Du hast geglaubt, ich hätte einfach zuviel getrunken – was auf Wahrheit beruhte –, und ich selbst habe nachträglich die Achseln zucken wollen: Mein Gott, der Wein! Aber ich habe unmittelbar darauf begriffen, daß damit nichts erklärt war. Der Schlüssel ist anderswo, und du bist vielleicht in höherem Maße verantwortlich als du denkst.

Du hast mich verlassen, ein wenig unruhig wegen meiner Trunkenheit; du sahst, daß ich mir eine Zigarre ansteckte, statt mich zu Bett zu begeben. Als du mir am nächsten Morgen meine Post brachtest, hast du vor meinem schlechten Aussehen ein reizendes Lächeln gehabt, das bedeutete: « Ich hatte es Ihnen ja vorausgesagt. » Du branntest vor Begierde, deine Fragen wieder aufzunehmen. Vielleicht hätte ich dir in einer anderen Lage auch nicht mehr darüber gesagt; aber ich hätte Vergnügen gefunden an dieser vollblütigen Glut, die so angenehm anzuschauen ist und einen tröstlichen Kontrast bildet mit dem Stumpfsinn meiner eigenen Söhne. Ich habe dich zu deiner lebhaften Enttäuschung augenblicklich verabschiedet, ohne daß du jedoch darin an einem Sonntage etwas Außergewöhnliches hättest finden können. Während der folgenden Tage hast du dich mehr oder weniger täuschen

lassen durch die Geschichte von einem vorgeblichen Entschluß, den ich noch abwartete, um meinen Sieg als endgültig zu betrachten. Meine Kollegen ihrerseits wunderten sich nicht, nichts eintreffen zu sehen, da jeder mich damit beschäftigt glaubte, die Unterschriften der anderen zu sammeln. Erst am Donnerstag wurde Lärm geschlagen. Ich habe ein paar Änderungen zum Vorwand genommen, die ich für mehrere Punkte beabsichtigte, und bin für zwei Tage verreist. Auch das konnte nicht überraschen, da die dauernden Reisen in die Fabriken einen Teil dessen ausmachen, was du « mein Glück » genannt hast. (Widerspruch mir nicht; wir werden die Nuancen genau bestimmen.) Man scheint nicht bemerkt zu haben, daß ich gegen meine Gewohnheit meinen Diener nicht mitnahm. Jetzt kann ich dir gestehen, daß ich diese beiden Tage am Meeresufer verbracht habe – nicht mit der kleinen Jenny Mitchell, wie du glauben wirst; nein, ganz allein, oder vielmehr beinahe allein, an einem in diesem Maimonat noch völlig verlassenen Strande, mit Brot und Sardinen als Nahrung, ohne andere sichtliche Beschäftigung, als die, die Wellen zu betrachten und flache Steine über das Wasser zu werfen, um meine Muskeln wieder beweglich zu machen, wenn mir kalt wurde. Meine zunehmende Schwerfälligkeit beschämt mich; Jenny spottet über meinen Bauch. Ich bin nicht eitel auf mein Äußeres; ich habe sogar irgendwie die Abneigung des arbeitsamen Menschen gegen solche, die noch in meinem Alter gefallen wollen. Nichtsdestoweniger habe ich ohne Bitterkeit anerkennen müssen, daß Jenny recht hatte. Ich habe mich in unverzeihlicher Weise gehen lassen; die Steifigkeit meiner Glieder hat mich darüber belehrt.

Bei meiner Rückkehr habe ich den Brief eines Unbekannten vorgefunden, in dem mir mitgeteilt wurde, ich solle auf meiner Hut sein. Ich glaubte zu verstehen, daß er von einem Angestellten geschrieben war, aus Rachsucht oder dem Bestreben, dem neuen Herrn zu schmeicheln. (Noch ein Vorzug des « Glückes »!) Man unterrichtete mich davon, daß meine Gegner mein Vertrauen mißbrauchten und einen Gegenentwurf vorbereiteten, abgefaßt im Sinne des ersten Vertrages, bei dem ich persönlich aber sehr schlecht davonkommen sollte. Am Abend hast du mir die gleiche Neuigkeit gebracht. (Ich würde gern wissen, von wem du sie bezogst.) Ich habe dir geantwortet: « Mögen sie damit glücklich werden! » Und du hast dich ganz entschlossen mit dieser Antwort begnügt. Ich wiederhole es: Du hast durch deine Haltung alles übertroffen, was ich in den Tagen meiner besten Stimmung von dir gehofft habe.

Dann ist der Sturm losgebrochen. Du selbst hast die beiden Freunde hereingeführt, die mir Erklärungen entreissen sollten. Ich habe ihnen geraten, dem neuen Entwurf beizustimmen, der auf seine Weise den Schutz unserer gemeinsamen Interessen sicherte und eigentlich nur mich schädigte. Wie sie verduzt waren, die Herren Schlauköpfe! Sie waren aus der Fassung gebracht wie die reinen Kinder. Dann ließen sie in der verletzendsten Weise durchblicken – schlechte Schauspieler, wie sie alle beide sind –, daß sie eine Falle argwöhnten oder irgendeinen Abgrund fürchteten. In diesem Augenblick konnte ich genau sehen, welchen Ruf ich als unbedingt erfolgreicher Mann besitze: er ist ziemlich schmeichelhaft, aber nicht gerade fein. Sie baten, sie regten sich auf. Meine Selbstverstümmelung machte sie starr. Schließlich habe ich mir, um mich ihrer zu entledigen, einen Grund ausgedacht, den sie begreifen konnten: plötzliche Warnung in meinem gesundheitlichen Befinden, die mich neue Lasten fürchten ließe. Daher ihr Schritt bei meiner Frau. Es ist kindisch, nur die Freundschaften gelten zu lassen, in denen alles von Kristall ist, und ich will ihnen ihre mißverständliche Besorgnis zugute halten, da sie bedeuten konnte, daß man Furcht davor hat, mich zu verlieren und daß man mich nicht so leicht ersetzen würde. In der Wahl ihrer Mittel allerdings hat ihre Naivität die Grenzen überschritten; denn was mich am meisten beirren konnte, war wohl diese dumme Aufregung, die man unter den Meinen verursacht hat.

Es liegt mir daran, auch hier gerecht zu sein. Meine Frau wirft mir manchmal vor, nur ihr Geld geheiratet zu haben; das ist nicht wahr. Die Fabrik ihres Vaters geheiratet, ja, das vielleicht; und das ist ganz etwas anderes. Wenn man sich eine Frau ihres Vermögens wegen sucht, so geschieht es in der Absicht, es ihr durchzubringen oder sein Leben mit Nichtstun zu verbringen. *Ich* dagegen verlangte nur, das Mittel zu finden, eine doppelte oder dreifache Aufgabe zu bewältigen. Ich gebe zu, daß sie die Stärke dieses Dranges nicht hat begreifen können; aber sie wußte immerhin, daß ich ihretwegen ein Mädchen im Stich ließ, dem ich mich immer als versprochen betrachtet habe. (So einen Verrat zu ihren Gunsten halten die Frauen immer für eine Huldigung; es liegt jedoch kein Anlaß vor, darauf eitel oder allzu sicher in bezug auf die Zukunft zu sein, besonders, wenn die im Stich Gelassene arm war.) Meine Frau erfüllt die Luft mit Klagen darüber, daß ich sie vernachlässige; aber der Luxus, mit dem ich sie umgeben habe, übertrifft bei weitem ihre kühnsten Träume, und man sollte ihr nur einmal vorschlagen, das enge Leben wieder aufzunehmen, das wir zu der

Zeit führten, die sie die Zeit meiner Liebe nennt. Manchmal sehe ich dich durch ihr Geschwätz zu sehr gereizt; du senkst respektvoll deine Augen und betrachtetest die Unverschämtheit, in die zu stürzen du dich nicht enthalten kannst, wie ein Verzweifelter das Wasser des Flusses; dann wiederhole ich dir, daß sie zwar gewöhnlich ist, aber eigentlich weder niedrig noch schlecht. Sie interessiert sich auf ihre Weise für mich: als für die Quelle des Reichtums. Und das heißt nicht, mich in die hinterste Reihe ihrer Gedanken verweisen. Was mir gegen den Strich ging an ihrer neuerlichen Aufregung um meine Gesundheit, das war die Art von Entsetzen, die sie merken ließ. Man muß ihr, ich weiß nicht was für eine Flut neuen Wohlstandes vorgespiegelt haben. Bei dem Gedanken, daß diese im Sand versiegte, hat sie den Kopf verloren und sich plötzlich mit ihren vier Kindern an den Toren des Armenhauses gesehen. Das war so übertrieben, so unfein, daß selbst ich darüber jede Geduld verloren habe. Im allgemeinen weiß ich mich besser zu beherrschen. Ich habe es ja bei jenem Diner gezeigt, auf das ich zurückkommen muß, wenn ich meine verwickelte Geschichte entwirren will. Abgemattet wie ich war, hätte ich mich niemals an einen solchen Ort schleppen lassen sollen. Auf der Heimfahrt hat meine Frau mir vorgeworfen, ich hätte mich in unerlaubter Weise gehen lassen, was mich in Zorn gebracht hat, erstens, weil man einer Tafel von müßigen und eingebildeten Leuten keine Rücksichten schuldig ist, zweitens weil ich mich unerhört angestrengt hatte, um mich zu beherrschen. Einmal durch das Essen wiederhergestellt, habe ich mich aus Fröhlichkeit zu allem fähig gefühlt. Ich hatte Lust, dem Oberkellner auf die Schulter zu klopfen. Aus Begeisterung, aus Überreiztheit ließ ich mir alles einschenken, was er wollte, namentlich einen Chambertin, der vielleicht nicht so wunderbar war, wie er mir schien, von dem ich aber viel zu viel getrunken habe. Abgesehen von all diesem Wein einen ausgezeichneten Marc. Ich hütete mich, aufzuklären, wieso und durch wen mein Glas immer voll war. Ich hätte niemals bis zum Schluß meinen Mund gehalten, wenn ich nicht damit beschäftigt gewesen wäre, diesen Alkohol aufzuläppern. Ich beherrschte mich, um nicht meine Uhr zu ziehen. Ich konnte mich doch nicht so weit erniedrigen, meinen Triumph vor Leuten zu zeigen, die noch nicht einmal wissen, ob unsere Werke Elektrizität produzieren oder Seife. Ein paar Augenblicke mehr, und die Geschichte wäre mir im Galopp herausgefahren, so sehr war ich es müde, sie zurückzuhalten.

In diesem Kampf ums Schweigen hatte ich meine Selbstbeherrschung so gestrafft, daß ich auch dir gegenüber meine Rolle gut aufrecht

erhalten habe. Es kommt nicht oft vor, daß ich mein Maß überschreite, aber niemals läßt mich der Wein Dinge sagen, die ich nicht sagen will. Und doch wie war ich entzückt, dich zu finden, der noch nach Mitternacht auf mich wartete. Endlich sollte ich meinen Sieg feiern und auskosten können. Aber darum brauchte ich ihn dir nicht ins Gesicht zu schmettern; man mußte damit beginnen, dich auf einem kleinen Feuer zu rösten, um dich so lange wie möglich schmachten zu lassen. Ich muß lachen, wenn ich an das verwirrte Gesicht denke, das du in dem Augenblick machtest, als ich hereinkam. Du hast etwas gebrummt von einem Bericht, den du vergessen hättest, mir zu übergeben – oh, ohne große Überzeugungskraft, denn du konntest immerhin nicht hoffen, mich an einen so unsinnigen Übereifer glauben zu machen. Ich will dir beiläufig sagen: du hast noch viel zu tun, um jenes undurchdringliche Aussehen zu erlangen, eine der wesentlichen Eigenschaften des Mannes nach deinem Ideal. Deine Augen verraten dich erbärmlich. Und das ist an sich sehr gut so. Aber um so schlimmer für dich, wenn man dich neckt, wie ich es an jenem Abend mit einer unmenschlichen Ausdauer getan habe, so weit, daß ich dir schließlich ganz kühl einen Brief zu diktieren angefangen habe. Aber du ließest dich auch zu gut lenken. Dieser schöne Abend, ganz umsonst geopfert! Nein, die Sitzung hatte nichts ergeben. Hattest du dir eingebildet, ich brauchte nur in die Menagerie einzutreten, damit diese Bestien, mit ihrer ganzen Horde hinter sich, sich legen und anfangen, mir die Füße zu lecken?! Nein, ich verfügte noch nicht über eine hinlänglich zerschmetternde Überlegenheit.... Und darauf du! Da schlägst du mir einen Plan vor, mit der Unschuld der Schlange und der Klugheit der Taube, einen Plan, von dem du mir bis dahin nicht zu sprechen gewagt hattest, einen Versuch, durch Vermittlung einer Frau einen Druck auszuüben, wenn ich recht begriffen habe, eine Erpressung, nicht mehr, nicht weniger. Wenn ihr einmal anfängt, ihr jungen Kerle!.... Ich konnte es noch über mich bringen, dich zu beschämen; dann habe ich nicht mehr an mich gehalten; die Bombe mußte platzen.

Was hast du mir für Spaß gemacht! Wie gut du reagiert hast! Ohne eine Minute ärgerlich auf mich zu sein! Mit einer Begeisterung, die alle meine Müdigkeit davonfegte. Welch herrlicher Krach, wenn die Neuigkeit bekannt werden wird! Entsetzen bei den einen, Wut bei den anderen! Deine Einbildungskraft ging dir durch. Wir lachten; ich gab dir Rippenstöße. Ich war wie ein Schuljunge, der der Klasse entwischt. Denn der Zwang hatte zu lange gedauert. Ich wußte nicht, mit

welchen Tollheiten mich entspannen. Ich sah, wie zufrieden du für mich warst; ich hätte dir für dich selbst das gleiche gewünscht. Ich wußte nicht, was für ein Geschenk dir anbieten: Von meinem Vorrat an altem Kognak bis zu – wahrhaftig, ich werde rot beim Niederschreiben, – bis zu der kleinen Jenny. Und du lächelnd, ein wenig spöttisch, du lehntest immer ab mit einer aufreizenden Besonnenheit, mit der Schlaueit des arglistigsten der Dämonen. Schließlich hast du mir gesagt: «Wenn Sie mir durchaus ein Geschenk machen wollen und wenn Sie mir gestatten, zu wählen. . . . » Was würdest du vorschlagen? «Ein Geschenk, das Ihnen nicht beschwerlich sein wird.» Sofort hätte ich auf der Hut sein müssen wie Herodes vor Salome. Du fuhrst fort: «Nun, vertrauen Sie mir Ihr Geheimnis an.» – «Was für ein Geheimnis?» «Das Geheimnis Ihres Glückes im Leben.»

Das sind deine unheilvollen Worte. Um mir das Ereignis zu erklären, habe ich mir, wie du sehen wirst, unsere Unterhaltung fast Wort für Wort wieder aufgebaut. Mein Geist war also nicht so unklar, wie du hast glauben können; er hat alles genau aufgezeichnet.

«Mein Glück im Leben. . . . Nun ja, was denn? Es ist da, das ist alles.» «Es ist doch nicht ganz von selbst gekommen,» hast du erwidert. «Sie haben viel gearbeitet, aber es gibt Millionen, die arbeiten. Über dieser Masse gibt es ein paar Hundert, die mit außergewöhnlichen Gaben bewaffnet sind. Woher kommt es, daß sie scheitern, während Ihnen alles gelingt?» Ich habe dir geantwortet, daß das zunächst eine Frage des glücklichen Zufalls sei, ferner eine Frage des Orientierungssinnes: die Bewegung in der ganz unbedingt richtigen Linie zu leiten. Aber du wolltest Genaueres. «Ja,» sagtest du, «das ist es; auf welchen Punkt steuerten Sie, als Sie fünfundzwanzig Jahre alt waren? Auf welchen Winkel genau?» Du fingst an, mich zu langweilen. Erinnerung man sich in meinem Alter an das, was man mit fünfundzwanzig Jahren dachte? Ich habe kein Tagebuch geführt. Bei diesem Wort hast du zugepackt. «Ein Tagebuch über das, was Sie dachten, wäre gerade das, was wir brauchten. Sie werden immerhin verstehen, daß mich das interessiert. Nicht, daß ich die Anmaßung hätte, dem zu gleichen, was Sie damals waren. . . . » Es folgten einige Phrasen über meinen Platz in der Schule, meine Intelligenz, und andere Albernheiten. Ich habe dich unterbrochen: «Der große Unterschied zwischen uns liegt nicht in der Intelligenz, sondern im Charakter. Und zunächst einmal: *Ich* hätte mir solche Fragen niemals gestellt.» «Weil Sie Ihrer selbst schon

sicher waren, » hast du gesagt. Und ich habe dir erwidert: «Weil ich nur an meine Arbeit dachte.»

Dabei hätten wir es bewenden lassen sollen. Was hat es für einen Sinn, Gefühlen nachzuforschen, die nicht mehr vorhanden sind? Es kommt fast nie vor, daß ich an die Vergangenheit denke. Warum? Weil ich genug mit der Gegenwart zu tun habe und reichlich damit beschäftigt bin, auf meinen Weg zu achten. Und dann fühlte ich dich kommen. Nun, ich nehme die Verantwortung auf mich für alle meine Handlungen, aber ich befasse mich nicht damit, das Gewissen der anderen zu lenken. Nur das gilt für jeden, was er selbst gefunden hat. «Ich dachte nur an meine Arbeit, » in diesem Satz steckte eigentlich die ganze Wahrheit.

Jenes Diner hatte mich offensichtlich in einen schlechten Verteidigungszustand gebracht; oder ich glaubte mich vielmehr verpflichtet, durch irgendeinen Schwur, den ich in Wirklichkeit gar nicht getan hatte. Und du fuhrst heimtückisch fort, in mich zu dringen: Hatte mein Ehrgeiz genaue Ziele zu jener Zeit? Bis wohin wagten sich meine Träume? Hier bringe ich das, was ich dir habe antworten können, ein wenig durcheinander mit dem, was sich einige Augenblicke später ereignet hat. Ich glaube, dir unter den Erwartungen meiner Jugend, von denen du um jeden Preis ein Beispiel haben wolltest, die Hoffnung genannt zu haben, meinen Eltern die großen Opfer zurückzuerstatten, die sie für mich gebracht hatten. (Oder habe ich das nicht vielmehr bei einem großen Diner in der Woche vorher erzählt, absichtlich, um meine Herren Söhne zu ärgern? Es war wohl jener Abend, wo ich zur Qual aller Anwesenden das kleine Holzhaus in einem Vorort beschrieben habe, das schreckliche Häuschen, das der Traum meiner Eltern war, ihr Traum von kleinen pensionierten Beamten, ein Traum, den ich nicht einmal habe verwirklichen können, da sie alle beide ziemlich früh gestorben sind.) Ja, ich verwechsle es vielleicht. Aber ich erinnere mich jedenfalls, daß du folgende bestimmte Frage an mich gestellt hast: «Was hat Sie aufrecht erhalten in ihren frühesten Anfängen? Das unmittelbare Gefühl Ihrer Kraft, die Notwendigkeit, ein Werk zu schaffen, oder aber der Gedanke an das, was Sie zu erobern hofften, die Macht, den Luxus?» Ich denke, du wirst noch ganz verblüfft sein über die Art und Weise, in der mich dieses Wort aufgeregt hat. Der Luxus! Daran erkennt man euch! Das ist euer einziger Gedanke, ihr Schwächlinge, ihr Ehrgeizigen ohne Mark, die an ihrem ersten Erfolg kleben bleiben! «Nein, » habe ich dir zugerufen, «du gleichst nicht mir, sondern meinen Söhnen. Du arbeitest mehr als sie, weil

du mußt; aber ihr seid vom gleichen Schlage. Und ganz wie sie hättest du mich nicht einmal einer Anrede gewürdigt, wenn ich mit euch in einem Alter gewesen wäre.» Du warst starr vor dieser Beredsamkeit, deren schönste Funken ich zweifellos vergesse. «Aber warum denn?» fragtest du. Und in deinem Erstaunen schienst du mir aufrichtig wie der erste Strahl der Morgendämmerung. Und das ist eigentlich der Grund, warum ich mich noch von einer Antwort zur anderen fortreißen ließ, statt Schluß zu machen.

Ich habe herzhaft versucht, zu erklären. «Du hättest nur meine Schuhe, meine Fingernägel zu sehen brauchen....» Und gerade in diesem Augenblick – ich erinnere mich, daß ich gerade das Wort «Nägel» im Munde hatte, – ist der unselige Gedanke mir durch den Kopf gegangen.

Wie kindisch, soviel Papier zu verschmieren, um den unterirdischen Gang eines Gedankens zu erhellen. Denke nicht, ich bildete mir ein, eine Ader unschätzbaren Metalles zu verfolgen. Aber da ich einmal die Schwachheit hatte, zu beginnen, wollen wir nicht noch eine schlimmere begehen, die darin bestehen würde, auf halbem Wege haltzumachen.

«Du behauptest, ich übertreibe; nun gut, du wirst sehen,» sagte ich. Ich habe dir den Schlüssel zu meinem Schreibtisch zugeworfen. (Ich war zu jeder Gefälligkeit fähig, außer der, mich zu bücken.) Du hast in einer Schublade gewühlt und daraus jenen lächerlichen Gegenstand hervorgezogen, jenes unheilvolle Stück Papier, das sich quer vor das Gut gelegt hat, das mein Stern für mich wollte.

Weil ich ein paarmal aufgeräumt hatte, entsann ich mich der Photographie, aber hatte ich sie jemals angesehen? Fünfzig Gymnasiasten in einer Reihe vor dem Objektiv, das ist einer der denkbar traurigsten Anblicke. Sie haben in ihrer Uniform ein noch gelangweilteres und kläglicheres Aussehen, als es üblich ist. Du überflogst alle diese Gesichter, versuchtest, keinen allzugroßen Abscheu zu zeigen, erkanntest aber das meine nicht. Ich habe es dir zeigen müssen. Du warst ganz erstaunt. «Wahrhaftig», sagtest du, «ich hätte es nicht gefunden; wie schmal Sie waren! Wenn man es einmal weiß, erkennt man etwas von Ihnen wieder, die Stirn, die Augen.» Mir waren, ehrlich gesagt, die Züge dieses Knaben fast ebenso neu wie dir; und auch ich war erstaunt, wenn auch auf ganz andere Weise. Von der Uniform und der Haltung einmal abgesehen, schien mir dies Gesicht plötzlich außerordentlich sympathisch. Es bedurfte schon deiner Unaufmerksamkeit, um das willensstarke Kinn, den aufgeweckten Blick und – um alles

zu sagen – diesen durchaus intelligenten Ausdruck zu übersehen. (Ich denke, man kann ohne Anmaßung so sprechen, wenn es über einen Abgrund von vierzig Jahren hinüber geschieht. Im übrigen hatte ich überhaupt nicht das Gefühl, daß ich das war.) Warum hatte ich dich dieses Gruppenbild eigentlich suchen lassen? Um dich ein wenig zu erniedrigen. Und damit wurde ich von einer seltsamen Parteilichkeit ergriffen. Der Schnitt deiner Anzüge – (entschuldige, was jetzt kommt; ich muß vollständig sein,) –, das ganze Kunstwerk deiner kleinen Eitelkeiten schien mir eine Beleidigung für den anderen, den jüngeren von euch beiden, der es immerhin mit dir aufnehmen konnte, weiß Gott! «So sieh ihn dir doch an!» sagte ich dir; «dieser Dolman, diese korkenzieherförmigen Hosen, diese schlecht gebundene Krawatte! Kann ein Junge gleichgültiger sein in bezug auf die Wirkung seines Äußeren? Der da strengt sich nicht für die Zuschauer an, und darum besitzt sein Streben wirklichen Nachdruck. Du wolltest seine Gedanken kennen? Nun bitte, frage ihn danach! Bleibt nur die Frage, ob er geruhen wird, dir zu antworten; denn du bist nicht von der Menschensorte, aus der er seine Freunde wählt!» Du wußtest nicht genau, ob du lachen solltest; meine Heftigkeit mußte dir zumindest etwas unbegründet scheinen. Aber es kam immer schöner: «Laß ihn nur; ihr seid nicht füreinander geschaffen. Du würdest dich besser mit dem großen, aufgeblasenen Fant da verstehen, der so von sich überzeugt aussieht, oder mit dem Kleinen da, der so sorgfältig gekämmt ist.»

Wie ich mit dem Finger einen der Gymnasiasten zeigen wollte, fingen die drei Uniformreihen plötzlich an, durcheinanderzuffließen. Es war entschieden besser, mich zu setzen. Ich nahm am Schreibtisch Platz; aber als ich dir noch einmal den Freund zeigen wollte, den ich dir bestimmte, gingen alle Personen ineinander über, wirbelnd wie die Oberfläche einer Flüssigkeit kurz vor dem Kochen.

Ich fuhr fort, viel zu sprechen, um dir mein Unbehagen zu verbergen, dürfte aber keinen Erfolg damit gehabt haben, da du mir vorgeschlagen hast, die Fortsetzung unserer Unterhaltung auf den nächsten Morgen zu verschieben. Du fandest sie wohl entschieden unangenehm; oder wolltest du mir aus Liebenswürdigkeit diskret den Weg in mein Bett andeuten? Mir scheint, du hattest ein kleines, bedeutsames Lächeln um die Lippen; sicher hat dies Lächeln mich veranlaßt, mir aus Widerspruchsgeist noch eine Zigarre anzustecken. «Gut,» sagte ich dir, «ganz wie du willst. Geh schlafen, junger Süßwasserhai!» Ich möchte tatsächlich gerne wissen, ob ich «Hai» gesagt habe, oder ob ich es

bloß gedacht habe. Ich habe die Erinnerung an so viele Worte, zwischen dem Augenblick, wo ich dir die Hand geschüttelt habe, und dem, wo du die Tür hinter dir geschlossen hast, daß ich unmöglich alle habe sagen können. Habe ich zum Beispiel gesagt: « Du tätest besser, ihn in Ruhe zu lassen; du würdest ihn borniert finden, einen dummen kleinen Streber. »? Oder dies: « Du glaubst, du kannst ihm imponieren, weil du höflich empfangen wirst in den Ministerien, in die ich dich schicke. » Versäume nicht, mich über diesen Punkt zu unterrichten. Ich möchte gern wissen; ob es vorkommt, daß meine Zunge allzu eifrig wird, ohne daß ich sie dazu ermächtigt. Ich habe dich jedenfalls mit voller Klarheit gebeten, die Lichter auszulöschen, die meinen Augen weh taten, denn einen Augenblick später befand ich mich, ohne mein Fauteuil verlassen zu haben, in einem dunklen Raum, der nur durch meine Schreibtischlampe erleuchtet wurde.

Ich kann umsonst in meinem Gedächtnis suchen, ich kann nicht feststellen, ob ich die Augen geschlossen habe. Mir ist so, als hätte ich ununterbrochen die Platte meines Schreibtisches und die Lampe vor mir gesehen. Ich fuhr fort, dir Dummheiten zu sagen. Mit lauter Stimme? In Gedanken? Jedenfalls mit großer Geläufigkeit. Ich war in Schwung gebracht. « Haha, er mißfällt dir! Du dachtest, du würdest ihn einschüchtern.... Er ist naiv, aber immerhin.... Ich hoffe, er wird's dir geben, und zwar kräftig.... » Hatte ich die Augen auf der Photographie oder immer in der Richtung der Tür. Es ist da ein dunkler Augenblick, ein Übergang fehlt. Ich habe das Gefühl, dieses Geschwätz nicht unterbrochen zu haben. Plötzlich habe ich mich jedenfalls, ohne mich im mindesten zu wundern, nicht mehr dir, sondern *ihm* gegenüber befunden.

Ich sage: ohne mich zu wundern; bei einigem Nachdenken stimmt das nicht genau. Es hat immerhin ein verwirrter Widerspruch in meinem Geiste stattgefunden. Ich besinne mich darauf, mich gefragt zu haben: « Wie kommt es, daß ich ihn vorhin nicht gesehen habe? » Und ich dachte: « Welch Glück, daß sie sich nicht im Vorzimmer begegnet sind! Sie hätten doch.... Ach nein, der andere ist ja dort hinausgegangen, während er.... Ja, das heißt.... » Ich wunderte mich, so schwer zwei Vorstellungen zusammenbringen zu können; aber ich war sicher, daß all das mir durchsichtig erscheinen würde, wenn ich mein Gleichgewicht erst wiedergefunden hätte....

Ich weiß nicht, ob ich ihn deutlich sah; aber soviel ist sicher: er war da, wie er da sein mußte: in seiner Uniform, mit seiner schlecht-

gebundenen Krawatte. Ich kann nicht sagen, ob er seine Mütze hatte; ich glaube nicht. Was dabei unbestimmt bleibt, verkleinert in keiner Weise die außerordentliche Klarheit dessen, was ich spürte. Er stand vor meinem Schreibtisch, und ich erfüllte mich mit einer herrlichen Erregung, nicht gerade Zärtlichkeit, auch nicht einfach Freude, vielmehr einem unbestimmbaren Wohlsein und Erwartung.

Ich weiß nicht, wie ich dir begreiflich machen soll, was geschehen ist. Von einem Dialog kann ich nicht reden, da ich im selben Augenblick immer schon wußte, was wir alle beide empfinden würden; aber mein Glück kam ausschließlich von seiner Erwiderung auf mein eigenes Entzücken. Ich war so glücklich (lag das an seiner Gegenwart oder an meinem Sieg vom Nachmittag?), daß ich ihn unbedingt mit Freude überschütten mußte. Er hatte deinen Platz eingenommen, und ich fuhr fort in meinen stumpfsinnigen Anerbietungen; ich wußte nicht, was für ein Glück ich ihm an den Kopf werfen sollte.

Ich bin in dieser Hinsicht überrascht und (nebenbei bemerkt) nicht sehr stolz, feststellen zu müssen, wohin sich mein Geist unwillkürlich gewendet hat, als ich ihm freien Lauf ließ. Ich habe mich doch oft genug über meine Möbel, die Tafelung, diese ganze Einrichtung beklagt, die gegen meinen Geschmack ist. Und wenn ich etwas hasse, so ist es die Prahlerei mit dem Geld. Ja, was ist mir in den Sinn gekommen in meinem Wunsch, den da vor mir zu verblüffen, zu überhäufen und zu betäuben? « Großartig hier, was? Darauf warst du nicht gefaßt. Ja, ja, man braucht nicht mehr jeden Pfennig umzudrehen. » Er war nicht abgestoßen durch mein ungebildetes Wesen. Er blickte höflich umher. Entschieden hatte er so etwas nicht erwartet. Ich beharrte in meiner Tonart: « Willst du Geld, sag? Deine Unterschrift ist gut. Du brauchst nur zu datieren und eine Zahl auszuschreiben, welche du willst, sogar mit vielen Nullen dahinter. Herrgott, man ist voran gekommen seit dem Eintritt in die Schule. . . . »

Ein Rest von Vernünftigkeit arbeitete noch in mir. Wie kam das? . . . Es stimmt ja bei seinem Alter. . . . aber da er und ich doch. . . . « Na ja, » sagte ich mit der Zufriedenheit eines Betrunkenen, « du weißt ja, wir haben bestanden. . . . Ah, das freut dich! . . . Aber ja, man hat als fünfter passiert, und das mit Leichtigkeit. Die kleinen Rotznasen, die dich von oben herab ansahen, sind weit, weit hinter dir geblieben, man hat böses Blut gemacht, mein armer Kerl! Aber wir waren mehr wert als die ganze übrige Bande. Wir haben mehr Scharfsinn, mehr Mut. Was für Angst haben sie uns ausstehen lassen! Wie haben sie

versucht, uns zum Zweifel an uns selbst zu treiben. Ich will, daß du sie prügelst, einen nach dem anderen. Denn jetzt sind wir dran. Und das eine kann ich dir sagen: Du bist durchaus nicht dumm!» Und als ob eine Rakete losginge, schien plötzlich sein Geist alle Stufen meiner Laufbahn hinaufzufliegen. Ich hatte nicht Zeit genug, sie ihm zu nennen: Aufträge, Beförderung, mein erstes Diplom.... Schon brach seine Begeisterung im höchsten Maße los. Ich sagte: «Das ist noch gar nichts. Jetzt fängt es erst an. Sie wollten nicht unterschreiben, diese Dummköpfe; aber jetzt ist es doch so weit. Ja, du wirst sehen, in einem Jahr!....» Und ich war von einer Liebe überflutet (ich finde sonst kein Wort dafür), wie ich mich nicht entsinne, sie je empfunden zu haben. Ich sagte: «Warum warst du noch nicht gekommen? Aber jetzt bist du ja da. Jetzt wirst du nicht mehr fortgehen.» Und seine naive Bewunderung berauschte mich mehr als jemals eine Schmeichelei. Endlich entdeckte ich, was mir immer gefehlt hatte; endlich hatte mein Leben seine ganze Fülle; mir wurde klar, für wen ich diese ungeheuren Anstrengungen gemacht hatte.

In diesem Augenblick.... Wie soll ich es dir nur verständlich machen! Stelle dir das leichte Zittern der Blätter an einem schönen Tage vor, das uns zu sagen veranlaßt: «Schau, der Wind erhebt sich.» Ich bekam Angst. Irgendeine Veränderung ging vor sich. Sollte mein Glück mir entschlüpfen? Ich habe eine unerhörte Anstrengung gemacht, wie man sie machen muß, um mit dem Kopf nach unten zu schwimmen, wenn man einen Gegenstand in tiefem Wasser sucht. Und gerade diese Anstrengung hat dann alles zerstört. Er war immer noch da; ja, aber als ob er etwas Verdächtiges witterte. «Du bist allein hier in diesem großen Raum?» schien er zu sagen. Ich erklärte, daß mein Sekretär soeben gegangen sei, aber er schien mich nicht zu hören, und seine Gedanken wanderten immer weiter, suchten einen Spalt, um einzudringen: «Dir fehlt nichts?» fuhr er fort.... «Wünschst du nicht, daß manchmal jemand käme, sich neben deinen Sessel setzte.... mit einer Stickerei oder einem Buch.... ohne deine Arbeit zu behindern.... Ein zartes, stilles Gesicht, immer bereit, lächelnd zu dir aufzublicken?....»

Ich wußte, daß es irgendwo tausend Antworten für mich gab; ich fand nur diese armselige Ausrede: «Ich gehe fast jeden Abend aus....» Übrigens fiel er nicht darauf herein. «Und deine Freunde?» Vergeblich suchte ich mich ihrer zu erinnern. «Die einen sind tot,» habe ich gesagt. Aber er wollte wissen, welche. Mit unendlicher Mühe entsann ich mich eines gewissen Ricard, der am Typhus gestorben war. «Und

wer noch?» Ich wußte überhaupt nichts mehr. Ich stammelte: «Die anderen.... Was das anbetrifft, so habe ich ein wenig für mein Vermögen büßen müssen; meine Lage hat sich zu plötzlich verändert; so etwas schafft alle möglichen Hindernisse.» Er erwiderte: «Du willst doch nicht sagen, daß es zwischen Frédéric und dir.... Wir hatten uns geschworen.... Du erinnerst dich wohl an den Schnitt mit dem Taschenmesser, den jeder von uns sich versetzt hat, um den anderen einen Tropfen seines Blutes trinken zu lassen, in einer Nacht auf dem Dache des Refektoriums....» Ich warf mich vor das, was er noch hätte sagen können. Ich beschwor ihn, mir zu glauben, daß es nicht ganz meine Schuld.... Ja, ich würde versuchen, Frédéric wieder zu finden.

Aber ich wußte, daß nichts mehr seine Fragen aufhalten konnte. Sie glichen dem Druck eines mitleidslosen Fingers, der der Bahn eines Nervs folgt: Hier, hier und hier noch! Ich fühlte, wie sie hintereinander aufgereiht waren. Er hat gefragt (er wußte es so gut wie ich, aber jetzt, wo ich ihm nicht mehr entgehen konnte, heuchelte er Ahnungslosigkeit, um meine Leiden zu verlängern): «Hast du Kinder?» Darauf konnte ich ihm antworten. Allzugut hatten wir die Traurigkeit eines kinderlosen Hauses gekannt, wo man ohne Brüder und Schwestern aufwächst. Aber er sagte: «Ich möchte sie sehen!» Und ich quälte mich mit würgenden Erklärungsversuchen ab: «Sie wohnen nicht zu Hause.» «Warum?» «Sie hätten hier ja schlecht gearbeitet.... Bezichtige mich nicht der Härte. Sie gleichen dir nicht, mein Junge.... Es macht ihnen kein Vergnügen, hierher zu kommen. Ich merke es wohl: Sie denken nur daran, wie sie wieder fortkommen.... Du sagst, ich sollte mit ihnen reisen; aber ich habe keine Zeit dazu.... Eines von meinen Geschäften im Stich lassen?... Ich kann nicht. Ich versichere dir, daß ich versucht habe, ihr Kamerad zu sein, aber sie sind mir aus der Hand geglitten. Sie haben es immer verstanden, mir ihr Bestes zu verweigern. Sag nicht, daß ich dann keine Kinder hätte.... Vielleicht haben sie es zu leicht gehabt.... Aber nein, es ist nicht getan damit, dem Reichtum die Schuld zuzuschieben. Das Übel sitzt tiefer. Ich wünschte nicht einmal, daß du sie träfest. Vielleicht den zweiten. Aber auch in seiner Stimme ist irgendwas Gewöhnliches. Was würde Mama, die so zart und fein war, beim Anblick ihrer Enkelin sagen?... Manchmal glaube ich etwas in ihnen zu finden, was von uns stammt, aber gleich darauf entdecke ich wieder ihre Mutter....»

Ich war wie ein Blatt, das vor dem Sturm treibt, wie ein Wirbel, der gegen den Grund des Trichters herabgesogen wird. «Nein, nein,»

schrie ich, « geh nicht fort! Du wirst es begreifen.... ich werde es dir erklären, mein Kleiner.... Nein, sie hat sich nicht in einen anderen Mann verliebt.... Auf ihrer Seite war nicht das leiseste Unrecht. Man darf nur mit Achtung und Zärtlichkeit von ihr reden. Ich allein habe alles getan. Ja, ich war es, der sie verlassen hat.... Sieh mich nicht so verächtlich an! Ich glaubte, wie ein starker Mann zu handeln.... Nein, niemand hatte mir den Kopf verdreht. Ich glaubte, nur auf Glück zu verzichten. Das Glück ist nicht alles.... Mein Kind, ich kann dein tränenüberströmtes Gesicht nicht ertragen. Sage nicht: ‚Mein Gott, mein Gott, ist es möglich, daß ich so etwas tue!‘ Verzeih mir, mein Junge! Verachte mich nicht! Wenn ich grausam gewesen bin, so sei du es nicht noch mehr.... Du hoffst, daß sie mir ins Gesicht gespien hat!.... Die Dinge sind trauriger und einfacher gewesen. Sie hat sich entfernt, als sie begriffen hat.... »

Ich weiß nicht, ob er noch da war. Ich weiß nur, daß er weinte. « Ich will nicht! » schrie er; « Elender, Elender! Geh fort mit deinen Stieraugen und deinem dicken Hals! Ich will dieses Leben nicht! Dein Anblick verursacht mir Erbrechen! Ach, wenn ich nur vorher stürbe! »

Und auch ich schluchzte, ich breitete die Arme aus. Ich wollte zu ihm stürzen. Da tobte er: « Die Hände herunter! » Und dann, mit einer Stimme, die ich mein Lebtag nicht vergessen werde: « Ich werde mich in einem Schulkorridor aufhängen!.... Ich werde meinen Kopf unter die Räder einer Lokomotive legen!.... »

Ich war fast mit dem Kopf auf mein Briefpapier gesunken. Meine Zigarre war mir aus dem Munde gefallen, und der Rauch erstickte mich. Die Zigarre.... natürlich, die Zigarre! Das Ganze hat vielleicht nur so lange gedauert, wie die Zeit eines köstlichen Atemzuges gefolgt von einem Ersticken. Ich zitterte trotzdem am ganzen Leibe; und als ich die Hand an mein Gesicht führte, glaubte ich eine Glasscheibe zu berühren, so rieselte der Schweiß daran herab. Dort hatte er gestanden, auf der anderen Seite meines Schreibtisches, ganz verkrampft von Ekel und Haß. In einem plötzlichen Auffahren – ich weiß nicht, soll ich sagen aus Entsetzen oder Energie, – habe ich den Kopf gewendet, um mich umzusehen. Das war die Bewegung der ersten Sekunde. Die zweite – erkläre es, wie du willst – bestand darin, in einem verzweiferten Schmerz die Augen wieder zu schließen, um zu versuchen, die Verbindung mit meinem Traumbild wiederaufzunehmen, mich in seine Verfolgung zu stürzen. Aber eine Übelkeit hat mich ganz zum Erwachen gebracht. Ich mußte aufstehen. « Dein Anblick verursacht mir Erbrechen, » hatte

er gesagt. Und er, der nicht wußte, was es heißt, den Mut zu verlieren, er hatte sich erhängen wollen!

Leute, die in Visionen weniger unerfahren sind als ich, würden die Achseln zucken vor der Geringfügigkeit meines Erlebnisses. Daß es mich erschüttert hat, liegt daran, daß ich ganz besonders wenig zum Träumen neige. Der Dunst meines Schlafes ist so leicht, daß er sich gleich nach dem Erwachen auflöst. Niemals behalte ich eine Erinnerung daran. Meine Aufmerksamkeit richtet sich nur auf das, was zusammenhängend ist; der Rest hat kein Dasein; und wenn diese Phantasmagorie mich so seltsam aus der Fassung gebracht hat, so kommt das eben gerade von dem so ungewöhnlichen Zusammenhang, mit dem sie, gegen jede Regel und mit einer absurden Logik, in die Wirklichkeit eingriff.

«Nichts wirklich Geheimnisvolles,» würden die Seelenkenner sagen. «Oh, Einfalt des alten Sünders, sich über die Stimme seines bösen Gewissens zu wundern!» Aber ich empfinde heute nicht mehr als vor einigen Wochen etwas, das man so bezeichnen könnte. Nicht, daß ich töricht mit meiner Vergangenheit zufrieden wäre. Ich kenne Schwächen darin, die mir mißfallen, und einige Kleinigkeiten, deren Bekanntwerden mir das Rot in die Wangen treiben würde, so abgebrüht ich auch bin. Aber wer kann sich ein besseres Zeugnis ausstellen, ohne zu lügen? Damit ich mich vor einem unbefleckten Leben wirklich beschämt fühle, muß man mir erst den Verdacht nehmen, daß es keiner großen Versuchung ausgesetzt gewesen sei. Wenn ich mein Leben mit unparteiischen Augen betrachte, so muß ich sagen, daß es recht anständig verlaufen ist. Ich habe mehr getan, als man zu erwarten das Recht hatte, mehr, als ich mir selbst versprochen hatte. Nach Bezahlung aller Kosten stelle ich die Rechnung auf, und die Endsumme ist, scheint mir, nicht zu verachten. Warum dann also diese Verwirrung? fragst du.

Weil ich in einem plötzlichen Riß meine Jugend erblickt habe! Die Oberfläche meines Gedächtnisses ist aufgebrochen und hat dieses Gespenst entweichen lassen – besser erhalten, als alle meine Bemühungen es wieder hätten gestalten können. Der längst vergessene Ausdruck «ein zartes, stilles Gesicht», das ist ganz der Duft der Vergangenheit, den es mir bringt. Ich habe mich dieser Erscheinung mit einer köstlichen Rührung zugewendet. Ich konnte sie verstehen, selbstverständlich, denn ich habe ja ihre Form bewohnt und ihre Gedanken genährt. Ich war durch ihr scheues, verschlossenes Wesen nicht aus der Fassung gebracht. Aber ich konnte von ihr nicht das Umgekehrte verlangen. Meine Augen von achtzehn Jahren sahen mich an, mit meinem fetten

Kinn, meinen starken Händen, mit dem schweren Gepäck, das ich schleppe, mit all meinem Geld, das nicht wie das Glöckchen am Halse eines Lämmleins klingt. Und ich habe ihnen mißfallen, wahrhaftig. Konnte es anders sein? Böses Gewissen, nein gar nicht! Aber etwas das stärker drückt. Man muß sich entscheiden. Einem gewissen Adel in uns werden wir im Laufe der Zeit fast mit Notwendigkeit untreu. Und was an seine Stelle tritt, das können jene nicht begreifen. Sie sind in jenem Alter rein und etwas einfältig. Was ihnen nicht mehr entspricht, rechnen sie einem als Verrat an.

Er ist unter Beschimpfungen geflohen, aber ich wollte ihn nicht so davongehen lassen im Verfliegen eines Traumes. Ich habe dir gesagt, daß ich mehrere Tage die Gesellschaft eines Unbekannten hatte, dessen Vorhandensein ihr nicht errietet. Ich dachte ihn mir bei mir, an jenem öden Strand. Ich hörte ihn sprechen. Er reizte mich und erfrischte mich. Ich fand Vergnügen an unseren unentwirrbaren Gefühlen. Denn « das Kind ist der Vater des Mannes. » Es hat ihn geformt, gebildet, mit Kräften bewaffnet. Alles, was ich geworden bin, danke ich dem Mute dieses Jungen. Und da wende ich mich nun, im Alter der Vorrechte, mit Willfährigkeit ihm zu, mache mich klein vor seinem Ärger, schäme mich, ihm Kummer verursacht zu haben, lasse mich ohne Widerspruch ausschelten – allerdings auch ohne ihm recht zu geben. Und manchmal fühle ich mich vor der Lächerlichkeit meines Erlebnisses, vor der Unerklärlichkeit meiner Nachgiebigkeit gegen dieses Stück meiner selbst, das doch nicht mehr ich selbst war (stelle dir das seltsame Gefühl eines Amputierten vor seinem abgetrennten Beine vor), von einer Fröhlichkeit ergriffen, die mich wunderbar entspannte.

Jetzt beginnst du zu begreifen. Die Ausführung meines Entschlusses ist nicht etwa eine Art Sühne; es ist eine verschwenderische Spende zu Ehren eines Schattens, ein Opferbrand auf einem Scheiterhaufen. Unsinnig, wenn du so willst; für mich hat es ein seltsames Vergnügen bedeutet. Ich wollte diesen Besucher beschenken; er ist mit einem königlichen Geschenk in den Händen davongegangen. Mein Plan hatte mich viel Sorge gekostet; um so besser! Ein solches Geschenk hatte nur Sinn, wenn es wertvoll war. Was kommt es mir schließlich an auf eine Vermehrung von Vermögen oder Macht über meinesgleichen? Ich habe mit einer Hingebung gearbeitet, die fast an Sklaverei grenzte. Es war Zeit, sich einmal eine Laune zu gestatten.

Ich bin weder abergläubisch noch unklar. Ich bin sogar von einer strengen Vernünftigkeit. Und ich bin ein Mann, der durchaus nicht

zur Unruhe neigt. Diese Erschütterung eines Abends der Ermüdung und des Weines wird vielleicht in meinem ganzen Leben die einzige Heim-suchung durch etwas Seltsames gewesen sein, dem ich keinen Namen geben kann. Mußte man ihm nicht Ehre erweisen?

Du lächelst. Das ist dein Recht. Du lächelst bitter: konnte ich mir nicht eine Grille leisten, ohne dabei mit einem Fußtritt dein Kartenhaus zu zerstören? Aber überlege, ich bitte dich, daß du der einzige unter so vielen Frauen und Männern bist, an deren Leben das meine beteiligt ist, von denen ich einige liebe, andere schätze, der einzige, dem gegenüber ich die Versuchung gefühlt habe, dieses Geständnis auszuliefern. Liegt das an deinem Alter, das dich meinem Quälgeist heimlich ähnlich macht? Liegt es daran, daß du dieses Bild heraufbeschworen hast, und daß ich dir ein wenig Dank dafür schulde? Liegt es endlich daran, daß ich Vertrauen in dein Wort setzen werde, wenn du mir jetzt gleich den Schwur leisten wirst, Schweigen zu wahren, selbst wenn davon die Rede sein sollte, mich in einer Zelle einzusperren? Sicher ist jedenfalls, daß mein Vertrauen noch den Verlust einer etwas glänzenderen Stellung wert ist. Glaube mir: noch bin ich stark genug; deine Zukunft und du, ihr sollt bei dem Tausch nicht verlieren.